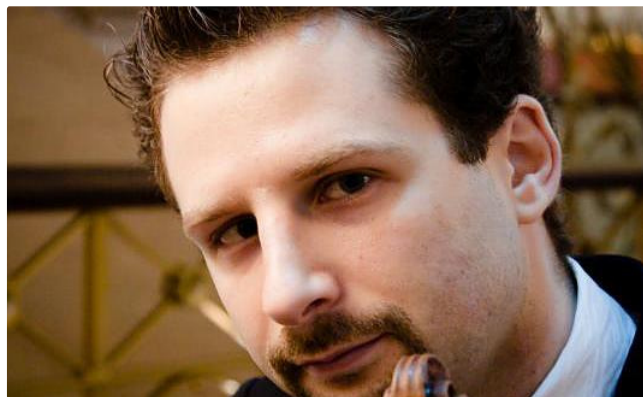


Einfach nur teuflisch

Der Geiger Ilya Gringolts bescherte den Kammermusiktagen Bergkirche Büsingen mit den Capricen von Paganini eine Sternstunde



Ilya Gringolts machte die Radikalität der Capricen neu erfahrbar. Bild: Tomasz Trzebiatowski

VON ELISABETH SCHWIND

Es gibt Kompositionen, die kennt man – und kennt sie doch nicht. Nicolò Paganinis Capricen für Solovioline sind so ein Werk. Paganini – da weiß erst mal jeder Bescheid. Der Virtuose, der Teufelsgeiger. Seine Capricen sind beliebte Zugabestücke für all die Solisten, die ihre Fingerfertigkeit unter Beweis stellen wollen. Meist ist es die letzte der 24 Capricen, die dann gespielt wird. Ein Gassenhauer. Und die restlichen 23 Stücke? Oft bleiben sie außen vor.

Nun hat der russische Geiger Ilya Gringolts einen Soloabend aus dem Paganini-Zyklus gemacht. Das Bergkirchlein St. Michael – Schauplatz der Kammermusiktage Büsingen, die in diesem Jahr ihr 25-jähriges Jubiläum begingen – bot den passenden Rahmen für dieses Exerzitium. Alle 24 Capricen am Stück, das klingt zunächst einmal nach einem enzyklopädischen Vorhaben und wenig sexy. Aber am Ende des Recitals fragte man sich, warum es das nicht viel häufiger gibt. Alle 24 Capricen am Stück, eine geniale Idee. Noch dazu, wenn man sie, wie es Gringolts getan hat, mit den sechs Capricen des zeitgenössischen Komponisten Salvatore Sciarrino verschränkt.

Sciarrinos "Sei Capricci" bauen auf Paganinis Stücken auf. Sie sind wie eine Transformation ins Zeitgenössische. Der Duktus der originalen Capricen bleibt erhalten, aber Sciarrino nutzt nun die Spieltechniken der Neuen Musik. Besonders die Vielzahl an Flageolets geben den Stücken etwas Schattenhaftes und Körperloses, so als wehe der Geist Paganinis durch sie hindurch. Und das tut er ja auch. Gringolts nun streute die Sciarrino-Capricen so in den Paganini-Zyklus ein, dass sie nahtlos ineinander übergingen.

ANZEIGE

Das funktionierte vor allem deswegen so vorzüglich, weil er Sciarrino nicht nur als Fortsetzung von Paganini dachte, sondern ihn umgekehrt auch zurückwirken ließ auf Paganini. Dessen Capricen klangen nun so, als habe er sie erst dieser Tage geschrieben und dabei den Furor ebenfalls einer zeitgenössischen, raueren Sprache angepasst.

Das Problem der Capricen liegt ja darin, dass sie gerade wegen ihrer Virtuosität zu einem akademischen Schaustück geworden sind. Jeder Geigenstudent muss da mal durch. Sie mögen noch immer schwierig sein, ihren Schrecken haben sie allerdings verloren. Und wer sie heute spielt, muss ihre Radikalität neu erlebbar machen. Genau das tut Gringolts, unter dessen Fingern keine einzige der Nummern einfach nur virtuos klingt. Keine Schaustücke führte er vor, sondern Charakterstücke, dessen Eigenheiten er bis in die Extreme ausreizte. Eine Sternstunde der Büsinger Kammermusiktage, die im übrigen den guten Kontakten des Cellisten und künstlerischen Leiters Christian Poltéra zu verdanken ist. Er holte Gringolts mit diesem Programm nach Büsingen, das der Geiger nur wenige Tage zuvor bei den Salzburger Festspielen präsentiert hatte.

Zur 25. Festivalausgabe war auch das Aurn-Quartett angereist, das schon etliche Jahrgänge hier mitgestaltet hat. In drei der fünf Konzerte gab es nun eine Wiederbegegnung. Und zusammen mit dem norwegischen Bratscher Lars Anders Tomter spielte es Anton Bruckners Streichquintett f-Moll – ein Schaustück der ganz anderen Art und eines der wenigen Kammermusikwerke des Sinfonikers und Organisten. Der nutzte auch hier die für ihn typischen Techniken blockhafter Gestaltung, abrupter Rückungen und sparsamer motivischer Entwicklung. Das Aurn Quartett beantwortet dies mit der Betonung beharrlich

wiederholter Figuren, so dass man für Momente ein Stück Minimal Music vor sich zu haben glaubt. Auch das ein spannender Ansatz. Dem Paganini allerdings konnte Bruckner die Schau nicht mehr stehlen.

© SÜDKURIER GmbH 2019